

Am 2. August 1936 starb der Münchener Kirchenhistoriker Geh. Hofrat Professor **Dr. Georg Pfeilschifter**, der seit 1934 als ordentliches Mitglied der historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften angehörte. Geboren am 13. Mai 1870 zu Mering in Oberbayern, habilitierte er sich 1900 als Privatdozent für Kirchengeschichte an der Münchener theologischen Fakultät, ging noch im gleichen Jahre als Professor nach Freising, folgte 1903 einem Rufe als Ordinarius der Kirchengeschichte an die Universität Freiburg i. Br. Im Jahre 1917 kehrte er als Nachfolger seines Lehrers A. Knöpfler nach München zurück. Er war 1913/14 Rektor der Freiburger Universität, 1922/23 bekleidete er dieselbe Würde an der Universität München.

Der Schwerpunkt der festgefühten wissenschaftlichen Persönlichkeit Pfeilschifters ruhte ähnlich wie bei zwei anderen hervorragenden katholischen Kirchenhistorikern Deutschlands, bei M. Sdrlek und H. Schrörs, auf der Wirksamkeit als akademischer Lehrer. Als Vorzüge seiner akademischen Vorlesungen werden von seinen Schülern gerühmt: große Vertrautheit mit Quellen und Literatur in allen Jahrhunderten der Kirchengeschichte, ein klarer und scharfer Blick für große Zusammenhänge, verbunden mit Genauigkeit in der Einzeldarstellung, Heraus-

arbeitung der geschichtlichen Wahrheit und Wirklichkeit, ein lebendiger, nicht selten recht temperamentvoller Vortrag. In seinen Seminarübungen, für welche er immer anregende und wissenschaftlich lohnende Gegenstände auswählte, verstand er es meisterhaft, seine Schüler nicht immer mit sachter Hand methodisch zu formen und zu schulen.

Die strengen Anforderungen, die er an seine Schüler zu stellen gewohnt war, hat er in seinen eigenen wissenschaftlichen Veröffentlichungen in hohem Maße verwirklicht. Peinliche Sorgfalt in der Bearbeitung und Verwertung des Quellenmaterials, sichere Handhabung der historischen und philologischen Methode in Untersuchungen und Editionen, Klarheit und Bestimmtheit in der Darstellung zeichnen seine wissenschaftliche Forschungsarbeit aus. Seine ersten Publikationen galten der alten Kirchengeschichte, dem Übergang vom christlichen Altertum zum Mittelalter. Seine umfangreiche Münchener theologische Dissertation: *Der Ostgotenkönig Theoderich und die katholische Kirche* (1896) ragt weit über die Wertgrenze einer Erstlingsarbeit hinaus und ist auch jetzt noch für die Kenntnis und Beurteilung der Berührung von Germanentum und Christentum von Bedeutung und Interesse. Der großen Gestalt dieses Ostgotenkönigs hat Pfeilschifter noch später im Rahmen der „Weltgeschichte in Charakterbildern“ eine für weitere Kreise bestimmte eindrucksvoll geschriebene Monographie: *Theoderich d. Gr., die Germanen im Römerreich* (1910) gewidmet. Eine vorzügliche Arbeit auf patristischem Gebiete ist Pfeilschifters Münchener theologische Habilitationsschrift: *Die authentische Ausgabe der 40 Evangelien-Homilien Gregors d. Gr.* (1900). Er hatte auch die Edition dieser Homilien für das *Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum* der Wiener Akademie übernommen. Kardinal Erhle, der diese Untersuchung sehr hoch schätzte, hat mir gegenüber einmal sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß Pfeilschifter auf dem Gebiete des christlichen Altertums und der Patristik nicht weitergearbeitet hat. Nur einmal ist er später in seiner Abhandlung: *Oxyrhynchos, seine Kirchen und Klöster auf Grund der Papyrusfunde* (Festschrift Knöpfler 1917) in die alte Kirchengeschichte zurückgekehrt.

Seine Berufung nach Freiburg hat einen Wandel in Pfeil-

schifters Forschungsgebiete herbeigeführt und seine ganze Arbeitskraft und Arbeitszeit auf die Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts festgelegt. Die Badische Historische Kommission hatte schon 1891 die Edition der überaus umfangreichen Korrespondenz des Fürststabes Martin Gerbert von St. Blasien beschlossen und den Direktor des Generallandesarchivs von Karlsruhe, H. von Weech, mit der Leitung und Ausführung dieses gewaltigen Unternehmens betraut. Nach dem Tode von H. von Weech (1906), der über Materialiensammlungen und Vorarbeiten nicht hinausgekommen war, wurde Pfeilschifter diese Edition übertragen, der er dann dreißig Jahre, freilich mit manchen Unterbrechungen, mit voller Hingabe und mit der ihm eigenen Gründlichkeit und Zähigkeit seine ganze Kraft widmete. Die 11 Foliobände der Stiftsbibliothek von St. Paul in Kärnten, welche den Großteil dieser Korrespondenz Gerberts enthalten, standen ihm in den Universitätsbibliotheken zu Freiburg und München zur Verfügung und wurden von ihm durchgearbeitet und abgeschrieben. Außerdem mußten aus anderen Bibliotheken und Archiven Gerbertbriefe in möglichster Vollständigkeit zusammengesucht werden. Da er nicht eine immer subjektiv bleibende Auswahl vornehmen, auch nicht die Form der Regesten übernehmen, sondern alle Briefe in extenso und im Wortlaut bringen wollte, hat sich seine Editionsarbeit ungemein mühsam gestaltet und naturgemäß nur langsame Fortschritte gemacht. Die allergrößte Sorgfalt hat er auf die Bestimmung und Kommentierung dieser Briefe verwendet und er hat sich keine Mühe reuen lassen, die in denselben genannten Schriften und Persönlichkeiten festzustellen. In den Anmerkungen der beiden erschienenen Bände steckt eine unendliche Sorgfalt und Kleinarbeit und eine Überfülle namentlich literarhistorischen Wissens. Dem Erscheinen der Edition selbst gingen vorbereitende Veröffentlichungen voraus, ein im Jahre 1912 auf der Generalversammlung der Goeresgesellschaft in Freiburg gehaltener Vortrag: Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien (1912) und im Rahmen der von Pfeilschifter herausgegebenen Münchener Beiträge zur historischen Theologie die Monographie: Die St. Blasianische Germania Sacra. Ein Beitrag zur Historiographie des 18. Jahrhunderts (1921), in der Gerberts große Pläne für eine Herausgabe einer

Kirchengeschichte Deutschlands beleuchtet werden. Es war für Pfeilschifter eine große Freude, als er endlich mit der Drucklegung seines Lebenswerkes beginnen konnte. Im Jahre 1931 erschien der erste Band (XXXXVIII u. 684 S.), der die Briefe von 1752 bis 1773 bringt, im Jahre 1934 folgte der zweite Band (32* u. 670 S.) mit den Briefen von 1774 bis 1781. Pfeilschifter hat damit ein Quellenwerk von vorbildlicher Gründlichkeit und Zuverlässigkeit, von dauerndem Wert für die deutsche Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts geschaffen. Da die Korrespondenz Gerberts vorwiegend literarhistorischen und wissenschaftsgeschichtlichen Charakter aufweist, liegt der Ertrag dieser Edition weniger im Bereiche der politischen Geschichte und der Kirchenpolitik als vielmehr auf dem Gebiete der Geistes- und Gelehrtengeschichte dieser Zeit. Mitten in der Bearbeitung des dritten und letzten Bandes hat der Tod Pfeilschifter, dessen Gesundheit seit Jahren erschüttert war, die Feder aus der Hand gerissen. Er wäre wie kein anderer berufen gewesen, als Krönung seiner Forschungsarbeit eine große Biographie des Fürststabes Martin Gerbert von St. Blasien zu schreiben. Im Zusammenhang mit seiner Gerbertforschung stehen eine Reihe kleinerer Arbeiten über die Kirchen- und Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts, die in Sammelwerken und Festschriften erschienen sind. Seine letzte Arbeit ist ein in den Sitzungsberichten unserer Akademie erschienener Vortrag: Friedrich Nicolais Briefwechsel mit St. Blasien (1935).

Während des Weltkrieges hat Pfeilschifter seine Feder in den Dienst der großen vaterländischen Sache gestellt. Er gab die in mehreren Auflagen erschienene und in verschiedene Sprachen übersetzte Abwehrschrift: Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg (1915) und drei Bände Feldbriefe katholischer Soldaten (1918) heraus. Den durch den Weltkrieg und durch die Nachkriegszeit aufgerollten Fragen gelten sein Schrift: Religion und Religionen im Weltkrieg (1915) und die Münchener Rektoratsrede: Die kirchlichen Wiedervereinigungsbestrebungen der Nachkriegszeit (1923).

In Georg Pfeilschifter ist ein gefeierter akademischer Lehrer, eine markante Gelehrtengestalt, ein aufrechter kerndeutscher Mann, der an den Geschicken des Vaterlandes innersten Anteil

nahm, der Begründer und erste Präsident der Deutschen Akademie (1925), eine kräftige, willensstarke, geradlinige und doch zugleich gemütvollte Persönlichkeit, ein Theologe, der weit über seine Fakultät hinauswirkte und mit vielen Vertretern anderer Fakultäten wissenschaftliche und freundschaftliche Beziehungen unterhielt, zu früh von uns geschieden.

Martin Grabmann.